

Das pluralistische Paradigma: Aufgaben für die Theologie

Auf dem Weg zu einer pluralistischen Relektüre des Christentums

José María Vigil

Dieses Heft von CONCILIUM handelt von der Pluralität der Religionen als dem herausfordernden „kommenden Paradigma“. In unserem Artikel geht es darum, insbesondere die Aufgaben und Herausforderungen anzusprechen, die dieses neue Paradigma für die christliche Theologie und für die wissenschaftliche Darstellung der Religionen im Allgemeinen in sich schließt.

Eher eine „pluralistische Theologie“ als eine „Theologie der Pluralität der Religionen“

Wir reden hier von „Paradigma“, einem bekannten Begriff, der aus der Welt der Wissenschaften kommt und von der Theologie und den Religionswissenschaften im Allgemeinen sehr gern übernommen wurde. „Paradigma“ kann verstanden werden als das umfassende Modell, als das Vorverständnis, gemäß dem ein Ganzes sich selbst organisiert. Nun denn, die Hypothese, von der wir ausgehen, lautet: Historisch betrachtet sind wir in einen „Paradigmenwechsel“ eingetreten, der sich in der Kultur im Allgemeinen vollzieht und der auch die Religionen betrifft, unter ihnen auch das Christentum und innerhalb von ihm logischerweise auch die Theologie.

Reden wir aber von einem Teilbereich der Theologie, dann ist die „Theologie der Pluralität der Religionen“ tatsächlich in einer ersten Bedeutung dieses Wortes einfach nur ein neuer Name für die „Theologie der Religionen“, deren Entstehung viele mit dem Buch von H. R. Schlette, *Die Religionen als Thema der Theologie*¹, assoziieren.

Diese Theologie hat verschiedene Skalen zur Klassifizierung der verschiedenen Modelle, die man verwenden kann, wenn es um die Weise geht, wie die Beziehung der Religionen untereinander zu verstehen ist. Die einfachste und pädagogisch geeignetste Skala ist die dreiteilige von J. P. Schineller: Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus, drei grundlegende „Paradigmen“, drei verschiedene Weisen, die Beziehung zwischen den Religionen zu verstehen, und deswegen auch drei Weisen, Theologie zu treiben: nämlich entweder auf exklusivistische, inklusivistische oder aber pluralistische Weise.

Was könnte dann also eine „pluralistische Theologie“ sein? Dies ist eben nicht eine „Genitivtheologie“ oder eine Teilbereichstheologie wie die Theologie „des“ (oder über den) Pluralismus. Ihr Materialobjekt ist eben nicht die „Pluralität“ der Religionen. Die pluralistische Theologie handelt „vom Ganzen“, weshalb sie nicht nur „ein Zweig“ ist: Sie ist vielmehr ein Typ, eine Art von Theologie, die ihre besondere Prägung durch das pluralistische Paradigma empfängt. Die pluralistische Theologie ist die neue Form, nach der das gesamte altüberkommene theologische Gebäude umgestaltet werden kann. Es ist das neue Paradigma, von dem her man „die gesamte Theologie neu schreiben kann“, wie Paul Tillich einige Tage vor seinem Tod seinen Wunsch formulierte, und zwar in einem Vortrag, der zu seinem theologischen Testament wurde.² Es handelt sich hier eben nicht darum, eine Theologie des Pluralismus (d.h. der Pluralität) der Religionen zu entwerfen, sondern die gesamte Theologie neu zu schreiben, und zwar aus dem neuen Blickwinkel (oder mit dem Formalobjekt) des Pluralismus (als dem Paradigma, das dem Exklusivismus und dem Inklusivismus entgegengesetzt ist).

Das pluralistische Paradigma betrifft nicht nur die Theologien, die theoretischen Darstellungen aller Religionen, sondern die Religionen selbst. Es ist die Lebenswirklichkeit der Religion selbst und der Spiritualität, die exklusivistisch, inklusivistisch oder pluralistisch sein kann. Deshalb ist die Zukunft, nach der wir Ausschau halten, ein „pluralistisches Christentum“, dem wir entgegengehen, indem wir das derzeitige inklusivistische Christentum überwinden, das seinerseits eine frühere Form des Christentums, nämlich die exklusivistische, abgelöst hatte. Die Umgestaltung, die von dem neuen pluralistischen Paradigma ausgelöst wird, ist allumfassend: Sie betrifft nicht nur die Theologie, sondern auch die Spiritualität, die Evangelisierung, die Seelsorge, das gesellschaftliche Leben bis hin zum politischen Handeln. Wir sind auf dem Weg zu einer allumfassenden neuen Wirklichkeit, dem „pluralistischen Christentum“.

Die Aufgaben der Theologie

Was heutzutage über eine „Theologie der Pluralität der Religionen“ als einen Teilbereich der Theologie hinaus in Bewegung gekommen ist, ist das Entstehen der Theologie des Pluralismus im Sinne der „pluralistischen Theologie“, die sich nicht auf ein Teilthema beschränkt, sondern danach strebt, das ganze theologische Universum als Ganzes und in allen seinen Zweigen neu zu lesen. Was könnten dann die wichtigsten Aufgaben sein, welche die Errichtung dieses umfassenden theologischen Gebäudes mit sich bringt? Ich möchte die folgenden hervorheben:

1. Die ernsthafte Anerkennung des Pluralismus als Paradigma

Sowohl der Exklusivismus als auch der Inklusivismus waren selbstverständlich *per definitionem* dem Pluralismus entgegengesetzt. Dieser wurde - vor allem

implicite - für eine negative, sündhafte, gegen den Willen Gottes gerichtete Einstellung gehalten. Mythisch betrachtet, entstand er als eine Strafe des wahren Gottes für den Stolz des Menschen, als er die Sprachen verwirrte und als so (in Babel) die kulturelle und religiöse Verschiedenartigkeit entstand. Die Pluralität der Religionen wäre, so gesehen, die Frucht der Sünde, und es wäre nicht zu verstehen, dass er in Gottes Plan eine Rolle spielen könnte.

Der Entwurf einer pluralistischen Theologie schließt die Aufgabe der Theologie ein, wahrzunehmen und anzuerkennen, dass der heutige Mensch die Pluralität als etwas Positives, als einen Reflex des unendlichen Reichtums Gottes empfindet. Konkret gesprochen, entspricht die religiöse Pluralität dem Willen Gottes und muss dankbar angenommen werden, statt abgelehnt und bekämpft zu werden.

Diese Aufgabe ist nicht nur Sache der Theologie, sondern etwas, das alle Aspekte des Lebens betrifft: Es geht darum, die positive Wertung des religiösen Pluralismus wirklich in das gesamte Leben der Gemeinschaft zu inkorporieren. Bei den katholischen Christen z.B. nimmt das Römische Messbuch als das Herz der offiziellen liturgischen Spiritualität die Pluralität der Religionen überhaupt nicht zur Kenntnis: Die anderen Religionen werden nicht einmal erwähnt in den Gebeten³, außer in der „Messe für die Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern“, die diese als eine religiöse Pluralität darstellt, die zurückgeschnitten werden muss auf die Einheit einer „einzigen Herde unter einem Hirten“.

2. Eine pluralistische Relektüre der Theologie der Offenbarung

Die Theologie der „Offenbarung“ insgesamt benötigt aller Wahrscheinlichkeit nach eine theologische Überarbeitung, welche die Reste von Fundamentalismus beseitigt, die so viele Gläubige immer noch dazu verleiten, die exklusivistischen und inklusivistischen Aussagen der Bibel für Worte zu halten, die tatsächlich unmittelbar so von Gott gekommen und daher unantastbar seien und sich jeder Interpretation entzögen. Es bedarf einer Vertiefung und Bestätigung jener Neuinterpretation, die auf vielen theologischen Ebenen schon in Gang ist, die aber weder beim christlichen Volk noch in den institutionellen Strukturen der Kirche angekommen ist, die (aus eigennützigen Erwägungen) an den fundamentalistischen Interpretationen festhalten.

Eine pluralistische Interpretation der Offenbarung wird dieser ihren Platz anweisen im Rahmen des vielgestaltigen Handelns Gottes in allen Religionen, das nicht zu gering veranschlagt werden darf und das die menschlichen Prozesse der Reifung und der Bildung des Selbstbewusstseins im religiösen Leben der Völker anstößt und leitet. Die Kodifizierung jener Erfahrungen - in den heiligen Schriften - bringt uns in Kontakt mit dem religiösen Erleben, mit dem jene früheren Generationen auf das transzendente Mysterium geantwortet haben, auf das auch wir heute unsere eigene Antwort geben müssen, die ebenso schöpferisch und frei sein muss wie diejenige früherer Generationen, wobei wir auf die Hilfe zählen können, die ihr Zeugnis darstellt. Dabei sollten wir uns aber nicht von ihren

subjektiven Vorstellungen gefangennehmen lassen, indem wir diese für Gottes Wort halten und nicht für etwas, das auch von Menschen gemacht und/oder ein von selbst entstandenes historisches Phänomen ist. Die Erarbeitung einer pluralistischen Theologie der Offenbarung ist derzeit eine Aufgabe, deren Erfüllung immer noch ansteht.

3. Der Verzicht auf die Kategorie Auserwählung

Die Vorstellung, sich selbst gegenüber allen anderen als das Volk und/oder die Religion der von Gott Auserwählten halten zu dürfen, ist in den Religionen immer eine allgemein bekannte Illusion gewesen.

Der Verzicht auf die Lehre und das Bewusstsein des „exklusiven“ Erwähltheits ist heute etwas, das uns weder überrascht noch ängstigt, denn obwohl dies neunzehn Jahrhunderte hindurch eine mächtig wirksame und mit der größten Unduldsamkeit geglaubte Lehre war (man denke nur an die von der Inquisition vollstreckten Todesurteile), und obwohl es zu hochgemuter Hingabe anfeuerte (man denke nur an den Bekennermut der Märtyrer), wird diese Lehre heute offiziell abgelehnt, ja, wir können sagen, dass sie in Vergessenheit geraten ist. In einer Gegenbewegung dazu gibt es heute aber auch einen großen Widerstand gegen den Verzicht auf die Lehre und das Bewusstsein der Auserwählung. Deswegen erweist sich der Aufruf, den Andrés Torres Queiruga an die katholischen Christen richtet, „auf den Begriff der Auserwählung zu verzichten“⁵, als immer noch prophetisch und wirklich programmatisch.

Hier gibt es eine dringende theologische und sogar zivilgesellschaftliche Aufgabe, denn nur solche Religionen, die ihre Überzeugung überwinden, die „Auserwählten“ zu sein, werden sich zu einer „Allianz der Zivilisationen“ (und der Religionen) zusammenschließen können, um gemeinsam an die praktische Aufgabe zu gehen, die Menschheit und unseren Planeten zu retten.

4. Die Relektüre der Christologie in einer pluralistischen Epoche

Merkwürdig erscheint diese Beobachtung: Während Jesus von Nazaret und seine Botschaft, seine Verhaltensweisen und sein praktisches Handeln, so wie die Evangelien sie darstellen, für ein pluralistisches Christentum (oder einen pluralistischen Jesuanismus) keine Schwierigkeiten bieten, ist es letzten Endes das durch die Ausarbeitung des christologischen Dogmas im 4. und 5. Jahrhundert hervorgebrachte Christusbild, welches das *punctum dolens* des Entwurfs einer pluralistischen Christologie ist.

Ein erster Aspekt dieser Aufgabe ist die Revision des christologischen Exklusivismus, welcher der üblichen Interpretation des Inklusivismus zugrunde liegt. Logischerweise wurde das christologische Dogma innerhalb eines heute nicht mehr aufrechtzuerhaltenden exklusivistischen Horizontes erarbeitet. Viele Jahrhunderte lang deckte das Dogma der Christologie unter seinem schützenden Schirm den Exklusivismus, der dann praktisch auch für ein Dogma gehalten wurde. Das Christentum konnte sich von diesem „Dogma“ erst trennen und den

Sprung in den Inklusivismus vollziehen, als gegen Ende des 20. Jahrhunderts der Exklusivismus im Allgemeinen kulturellen Bewusstsein nicht mehr glaubwürdig war. Auch der Sprung in eine pluralistische Christologie wird erst vollzogen werden können, wenn eine pluralistische Epistemologie tiefere Zustimmung im kulturellen Bewusstsein der Gesellschaft und von daher in den Religionen findet: Dies ist ein Prozess, der bereits in Gang ist und in nicht wenigen Kreisen schon zum Abschluss gekommen ist. Inzwischen besteht die unerledigte Hauptaufgabe der Theologie darin, die Öffnung von neuen Wegen oder Bahnen vorzubereiten für den Entwurf einer pluralistischen Theologie.⁶

Zweifellos ist die Christologie die unerledigte theologische Hauptaufgabe im Gesamtplan für die Aufgaben im Dienst des Entwurfs einer pluralistischen Theologie und eines pluralistischen Christentums.

5. Die Neuentwurf der Mission aus einer pluralistischen theologischen Haltung

Heute, da die pluralistische Theologie einräumt, dass alle Religionen im Grunde genommen gültige Antworten auf das göttliche Geheimnis sind und dass ihre Pluralität nichts Schlechtes ist, sondern dass sie dem Plan Gottes entspricht, behält die Mission weiterhin Sinn, aber einen anderen Sinn. Sie kann nicht mehr mit dem Anspruch auftreten, gegen die Pluralität der Religionen kämpfen und statt dessen Einheit schaffen zu müssen; und sie kann auch nicht mehr ausschließlich nur in einer Richtung arbeiten (hinzugehen und zu lehren, aber nicht zu hoffen, dabei selbst etwas zu lernen); sie kann auch nicht mehr Proselytismus oder Konversionen betreiben. Die pluralistische Mission verfolgt nicht die Absicht, die Mitglieder anderer Religionen zu bekehren, sondern sie will sehen, dass diese die Religion, in der Gott sie angesiedelt hat, mit tieferem Verständnis leben. Sie will nicht nur lehren, sondern sie wünscht auch selber zu lernen. Der Entwurf einer neuen pluralistischen Missiologie ist eine weitere unerledigte theologische Aufgabe.

6. Viele Arme, viele Religionen

Der religiöse Pluralismus ist auch eine Herausforderung für die kontextuellen Theologien und die Befreiungstheologien. Eigentlich müssten dies ja alle Theologien sein! Die lateinamerikanische Befreiungstheologie z.B. hat die Herausforderung, die Aloysius Pieris an sie gerichtet hat, anzunehmen versucht. Diese Theologie, die ihre frohe Botschaft so schön den Armen überbringt, bleibt aber letzten Endes, im Weltmaßstab betrachtet, sozusagen irrelevant, weil - demographisch gesprochen - viele Arme in der Welt keine Christen sind, sondern in einer ungeheuer großen Vielfalt von Religionen leben. Die lateinamerikanische Befreiungstheologie, so hat Pieris gesagt, ist „der Luxus einer Minderheit“. Wenn die Theologie zu den Armen sprechen will, muss sie es in den Sprachen der vielen Religionen der Armen tun ...

Es bedarf einer interreligiösen Theologie, die zu den Armen der Welt in ihrer je eigenen Sprache spricht, die sich einer interreligiösen Sprache bedient ... Diese

Herausforderung, die aus Asien kommt, hat dazu geführt, dass die EATWOT (*Ecumenical Association of Third World Theologians* - Ökumenische Vereinigung von Theologen und Theologinnen der Dritten Welt) von Lateinamerika in den letzten fünf Jahren darangegangen ist, zu einer Begegnung zwischen ihrer Befreiungstheologie und der Theologie des religiösen Pluralismus⁷ aufzurufen, die früher im lateinamerikanischen Umkreis unbekannt war. Wenn diese Bemühungen erst einmal verwirklicht sind, so müssen unseres Erachtens weitere Schritte getan werden. Es wird dann darum gehen,

- die Rettung der Armen und die Rettung der Erde zum Zielpunkt der Theologie zu machen;
- die Religionen einzuladen, dass eine jede von ihnen sich um diese doppelte Rettung bemüht und ihr in ihrer eigenen geistlichen Sprache Ausdruck verleiht;
- alle besonderen Elemente jeder Religion zusammenzutragen, damit sie Beiträge zur gemeinsamen Bemühung um diese doppelte Rettungsaktion einbringen können: eine „multireligiöse Theologie“ der Befreiung;
- zu wagen, einen neuen Weg einzuschlagen, vor dem viele sich fürchten, den Weg zu einer „transreligiösen Theologie“, das heißt: einer Theologie, die einerseits in jeder Religion angestrebt und gelebt werden kann, und bei der es andererseits darum geht, *im Geist der Gemeinschaft mit allen Religionen einen Lebensbereich, ein Terrain, eine Sprache, eine Reihe von Kategorien und eine Theologie ... zu schaffen, die gemeinsames menschliches Erbe sein sollten, die sich mehr als die Religionen selbst in einer „einfach menschlichen“, „laikalen“, „nachregionalen“, transreligiösen Spiritualität ansiedeln ...;*
- weiterhin dafür zu sorgen, dass die Religionen gemeinsam an dem arbeiten, was derzeit die größte Dringlichkeit hat: das Leben der Armen und das Leben des Planeten zu retten und dies auf der ethischen Basis der „goldenen Regel“ zu tun. Dies wird heute der wichtigste Ausdruck der Theologie des religiösen Pluralismus und des interreligiösen Dialogs sein.

Der Autor

José María Vigil, geb. 1946 in Zaragoza/Spanien, studierte Theologie in Salamanca und Rom sowie Psychologie in Salamanca, Madrid und Managua. 1971 wurde er zum Priester geweiht. Er war Theologieprofessor in Salamanca und in Managua. Gegenwärtig arbeitet Vigil in Panama, u.a. betreut er die „Servicios Koinonía“ im Internet theologisch (<http://servicioskoinonia.org>). Er ist Herausgeber der Schriftenreihe „Por los muchos caminos de Dios“ (2002–2007) und Mitglied der lateinamerikanischen Theologischen Kommission der EATWOT. Veröffentlichungen u.a.: *La política de la Iglesia apolítica* (1975); *Espiritualidad de la liberación* (zus. mit Pedro Casaldáliga, 1992); *Teología del pluralismo religioso. Curso sistemático de teología popular* (2005). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt „Der Gott des Krieges und der Gott des gerechten Friedens“ in Heft 2/2001. Anschrift: Apartado 9198, Zona 6 – Betania, Panamá, Republik Panama. E-Mail: koinonia@servicioskoinonia.org.

In engem Zusammenhang damit sind seit einiger Zeit innerhalb der EATWOT Stimmen zu hören, welche die Gründung einer neuen nicht mehr bloß ökumenischen, sondern interreligiösen Assoziation für nötig halten, und dies nicht nur für die Dritte Welt, sondern für die ganze Welt, auch wenn sie

selbstverständlich von der Option für die Armen ausgehen sollte. Die Verwirklichung dieses Plans hat schon begonnen.

Was bedeuten diese herausfordernden Aufgaben?

Sie bedeuten vor allem eine theologische Revolution, wie es sie in den zwanzig Jahrhunderten des Christentums noch nie gegeben hat. Denn zwischen dem Exklusivismus und dem Inklusivismus gibt es immer noch viele Gemeinsamkeiten. Der Inklusivismus ist immer noch ein in seinen Formen gemilderter Exklusivismus, der zwar tolerant ist gegenüber den anderen Religionen, denen er zwar nicht völlig abspricht, dass in ihnen Heil gegenwärtig sei; aber dabei hält er daran fest, dass dem Christentum auf der Rangliste der Heilsgüter das ausschließliche Privileg des ersten Platzes zukomme. Im Gegensatz dazu setzt der Sprung vom Inklusivismus in den Pluralismus voraus, dass wir Abschied nehmen von diesem weit verbreiteten Standpunkt, der uns aufgrund eines Privilegs und einer Überlegenheit auf ein Podest stellt, von dem wir bis heute noch nicht heruntergestiegen sind. Die Bereitschaft, das Christentum auf eine pluralistische Weise zu verstehen, bedeutet die Bereitschaft, „auf eine andere Weise zu glauben“: dabei vom Thron herabzusteigen, sich selbst zu erniedrigen, sich zu entäußern im Sinn der biblischen Kénosis; Christ zu sein, indem man den „Mythos der religiösen Höherwertigkeit“⁸ aufgibt, das Bewusstsein, „die“ wahre, absolute Religion zu haben, an deren Heil versprechenden Vorzügen alle anderen teilhaben, für die alle übrigen bloß eine *praeparatio Evangelii* sind, in die alle übrigen am Ende der Zeiten zusammenfließen müssen, jene Religion, welche die höchste menschliche Form der Religiosität und der größtmögliche Ausdruck religiöser Vernünftigkeit ist, jene Religion, außerhalb deren die Menschen sich in einer „schwer defizitären Situation“, was das Heil betrifft, befinden ...

Dies ist wirklich eine theologische Revolution. Nicht eine Veränderung auf einem Nebenschauplatz, auf einem Teilgebiet, sondern eine totale Umkehr. Ist dies auch „ein neues Christentum“? Ein Postchristianismus? Sind es das exklusivistische Christentum und das inklusivistische Christentum, welche die bisherige Identität bewahren? Dies ist ein weiteres Thema, das in einem späteren Heft von CONCILIUM auch noch zur Debatte ansteht.

Dies ist nicht das Einzige, was auf dem Spiel steht

Obwohl das, was hier im Vordringen des neuen pluralistischen Paradigmas geschieht, sehr wichtig ist, gibt es viele andere Probleme, die hier zutage treten und große noch ausstehende Veränderungen fordern. Zum Beispiel⁹: Dass aus der „Jesusbewegung“ eine institutionelle Religion und die Staatsreligion des Römischen Reiches geworden ist; dass sie ihr Wesen so sehr verändert hat, dass sie fast ausschließlich in eine Lehre und eine Institution umgewandelt wurde; dass

sie die mystagogische Dimension völlig vergessen hat und keine religiöse Erfahrung vermittelt hat, sondern eine Lehrkatechese; dass sie immer noch zwanghaft um Quantität und gesellschaftliche Macht besorgt ist statt um Qualität, selbst wenn diese in einer Minderheit gelebt wird; dass sie es nicht zuwege bringt, den Verlust gesellschaftlicher Macht zu akzeptieren, deren sie sich einmal als Erbin des Imperiums und als einzige offizielle Religion der Christenheit erfreute ...

Dies ist auch nicht der letzte Paradigmenwechsel

Es ist klar, dass der Übergang zum Pluralismus nicht der letzte Paradigmenwechsel ist, der uns bevorsteht, sondern dass ein weiterer Wechsel schon dabei ist, die Bühne zu betreten. Wir denken hier an das postregionale Paradigma. Die erschreckende religiöse Krise Europas nötigt uns zu einer theologischen Reflexion, gerade jetzt, da uns die anthropologisch-kulturellen Wissenschaften die Möglichkeit einer schärferen Fokussierung eröffnen, die sich von den Katastrophenmeldungen der offiziellen Interpretation unterscheidet. Was hier auf dem Spiel steht, ist eine gesellschaftliche Umwälzung, die in ihren Ausmaßen einer der traumatischsten und zugleich fruchtbarsten Momente in der Geschichte der Menschheit war. Damals entstand das neue religiöse Bewusstsein der Menschheit, und seit jener Zeit entstanden die großen Religionen, so wie wir sie auch heute noch kennen.

Die neue Interpretation der anthropologisch-kulturellen Wissenschaften¹⁰ vermutet, dass die aktuelle Situation ihre Wurzeln hat in der Krisis dessen, was einmal das Modell der agrarischen Gesellschaften war. Die „Religionen“ waren die Form, in der sich während der Ausgestaltung der agrarischen Gesellschaft die lange Zeit gleichbleibende Spiritualität des Menschen kristallisierte. Europa ist heute die erste Gesellschaft unseres Planeten, in der die letzten Spurenelemente der Agrargesellschaft im Verschwinden sind, und das ist der Grund, warum die Religionen sich dort in der Krise befinden.

Diese neue Interpretation wird sodann fordern, dass das Verständnis der Religion selbst neu definiert wird; denn diese wird nicht mehr als etwas erscheinen, das identisch und gleichwertig ist mit der Spiritualität des Menschen, sondern nur noch als eine ihrer Formen, die einmal einer Form des menschlichen Zusammenlebens, nämlich der Agrargesellschaft, entsprach, die heute im Verschwinden ist. Wenn es möglich ist, dass die Religionen verschwinden, dann müssen wir beginnen, die Veränderung zu bearbeiten, welche die menschliche Spiritualität nötigt, zu einer „postregionalen“ Existenz überzugehen. Dies ist das nächste „kommende Paradigma“, das in nicht wenigen Teilen unseres Planeten bereits im Kommen ist. Und die Internationale Theologische Kommission von EATWOT lädt CONCILIIUM ein, sich ihm in einem der nächsten Hefte zuzuwenden.

¹ Heinz Robert Schlette, *Die Religionen als Thema der Theologie. Überlegungen zu einer „Theologie der Religionen“* (Quaestiones disputatae 22), Freiburg u.a. 1964.

² Paul Tillich, *Die Bedeutung der Religionsgeschichte für den systematischen Theologen*, in: Karl-Josef Kuschel (Hg.), *Christentum und nichtchristliche Religionen*, Darmstadt 1994, 51-64.

³ Dies habe ich das „Syndrom des einzigen Sohnes“ genannt, in: José María Vigil, *Teología del pluralismo religioso. Curso sistemático de Teología popular*, Cordoba/Quito 2005, 100.

⁴ Ein qualifizierter Exponent dieser Neuinterpretation ist Andrés Torres Queiruga mit seinem Werk *Die Offenbarung Gottes in der Verwirklichung des Menschen*, Frankfurt am Main u.a. 1996.

⁵ Andrés Torres Queiruga, *El diálogo de las religiones en el mundo actual*, in: Joaquim Gomis (Hg.), *El Concilio Vaticano II*, Bilbao 2001, 67-84.

⁶ In der Erklärung *Dominus Jesus* (Nr. 2 u. 14) sprach der damalige Kardinal Ratzinger die Einladung an die Theologen aus, sich einigen Problemen zuzuwenden, „die für weitere Vertiefungen offen bleiben“.

⁷ Siehe die Schriftenreihe *Por los muchos caminos de Dios* in der Sammlung „Tiempo axial“, Quito: latinoamericana.org/tiempoaxial.

⁸ Vgl. das Werk von Paul Knitter, *The Myth of Religious Superiority*, New York 2005.

⁹ Carlos Palacio, *El cristianismo en América Latina. Discernir el presente para preparar el futuro*, in: RELaT, Revista Electronica de Teología, servicioskoinonia.org/relat/372.htm

¹⁰ Vgl. Mariano Corbí, *Análisis epistemológico de las configuraciones axiológicas humanas*, Salamanca 1983; ders., *Religión sin religión*, Madrid 1996 und die Texte in der Bibliothek Koinonia (servicioskoinonia.org/biblioteca).

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Von *der* Offenbarung zu *den* Offenbarungen

Paulo Suess

I. Von den Offenbarungen zur Offenbarung

Das theologisch-pastorale Interesse dieses Textes ist die Anerkennung der Armen-Anderen, ob sie nun Christen sind oder nicht - nicht nur als Staatsbürger, sondern vor allem auf dem religiösen Feld der verschiedenen Spielarten des Christentums und der Religionen. Die Armen-Anderen sind nicht nur Adressaten des universalen Heils in Jesus Christus, sondern auch universale Träger der Offenbarung Gottes. Diese Anerkennung ist nicht ein äußerliches Moment an Verhaltensregeln des Christentums, also eine Art Strategie oder Taktik um die Sache der Armen und, in Lateinamerika, die der indigenen Völker glaubwürdig zu verteidigen, sondern ist untrennbar mit dem Auftrag des Evangeliums verbunden.